



Der kleine Prinz wird 60

Antoine de Saint-Exupéry zum 120. Geburtstag am 29. Juni 2010

O litel prynce! After som tyme I knewe thy sorrowful litel lyf. Longe whyle thyn oonly game was the ioye to seen the goyng down of the sonne. I knewe this newe litel thyng on the fourth day in the mornyng, whan thow seydest to me: Me list biholde the sonne go down.

Am 19. Juni 1900 wird Antoine de Saint-Exupéry als Sohn einer provençalischen Mutter geboren; nach dem frühen Tod des Vaters wird er von Jesuiten aufgezogen und beendet später, während des Ersten Weltkriegs, seine Schulausbildung in der Schweiz. Nachdem er an der Marineakademie gescheitert war, verlegte er seine Interessen bald ganz auf die Fliegerei und widmet sich dieser Tätigkeit mit Hingabe – zu einer Zeit, als das Fliegen noch ein großes Abenteuer war. In kürzester Zeit wird er Direktor des Flughafens in Cap Juby an der Grenze zu Rio de Oro, einem Territorium in der Westsahara – ein Gebiet, das in seinen späteren Werken immer wieder auftauchen wird, besonders in seinem ersten Werk *Courrier Sud* (dt. Südkurier). Bald dehnt die Fluglinie ihre Flüge nach Brasilien und Chile aus – ein gefährvolles Unternehmen, da die kaum perfekt zu nennenden Flugzeuge die gefährliche Region der Anden überqueren müssen. Eine heroische Fliegerei, die Exupéry in seiner Erzählung *Vol de Nuit* (dt. Nachtflug) 1931 beschreibt.

1935 stürzt er das erste Mal ab, mitten in der Sahara, aber er und sein Kamerad werden von Beduinen gerettet, nach drei langen Tagen des Wartens. Einzelheiten dieser Zeit des Wartens wird Exupéry später in *Der kleine Prinz* verarbeiten. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs schließt er sich der französischen Luftwaffe an. Bei einem Aufklärungsflug am 31. Juli 1944 wird sein Flugzeug vermutlich abgeschossen, er kehrt nicht mehr zurück. Erst 60 Jahre nach seinem ungeklärten Verschwinden, am 7. April 2004, findet man Teile seines Flugzeugwracks im Meer vor der Küste Marseilles: Auf dem Tank entdeckte man die Registriernummer Exupérys; von ihm selbst gab es keine Spuren mehr, vielleicht, weil er längst unsterblich geworden war durch seinen Kleinen Prinzen.

Ein Jahr vor seinem Tod erschien dieser Kleine Prinz in New York, ein Buch, das wie nur wenige in gleicher Weise Kinder und Erwachsene berührte mit seiner Erzählung von einer fantastischen Reise. Hier war es aber kein Wissenschaftler, kein Abenteurer, keiner, der auszog, die Welt zu retten; hier stürzt ein Flieger in der Wüste ab und bemüht sich um Reparatur seines Flugzeugs, gepeinigt von Durst und Einsamkeit. Eine Grenzsituation, geprägt von Tod, Einsamkeit, völliger Isolation.

Da begegnet ihm der Junge und in ihren unschuldig naiven Gesprächen, die doch die essentiellsten Fragen berühren, spiegeln sich die Probleme unseres Lebens. Der Kleine Prinz verkörpert das Kind, das wir einmal waren, mit einer Fantasie, die hinter die Dinge sieht – nicht nur beim Schaf. Seine simple Erzählung von seinen Reisen durch das Universum, von Planet zu Planet, symbolisiert die Typen von Menschen, mit denen wir zu leben haben, alle in tragischer Einsamkeit befangen, unfähig zur Kommunikation; immer nur EIN Mensch auf dem Planeten.

Jeder ist mit sich selbst beschäftigt, hält seine noch so unsinnige Aufgabe für das Wichtigste im ganzen Kosmos. Doch wo gibt es Raum für Gefühle wie Freundschaft und Liebe und Treue? Auch der Kleine Prinz muss lernen. Unwissentlich hatte er die Rose auf seinem Planeten verletzt, indem er nicht verstand, was sie so einzigartig machte. Sie war eingebildet und arrogant und stolz, entsprach nicht seiner Vorstellung, wie sie hätte sein sollen. Und er verließ seinen Planeten um später auf der Erde Millionen von Rosen zu begegnen. Er ist verzweifelt, aber sein neuer Freund, der kluge Fuchs, tröstet ihn und lehrt ihn die Einzigartigkeit jedes Wesens zu verstehen und er spricht die wohl bekanntesten Worte: „Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. Man sieht nur mit dem Herzen gut.“ Und der Kleine Prinz lernt mit dem Herzen zu suchen, die Unendlichkeit der Welt zu verstehen, seinen Durst zu stillen an den (symbolischen) Brunnen der Wüste.

Lange Passagen des Textes verströmen eine feine, sanfte Melancholie, machen den Leser weinen vor Ergriffenheit. Es ist eine leichte Melancholie, die nicht erdrückt, auch nicht, wenn es um so ein großes Thema wie den Tod geht, mit dem die Begegnung der beiden in der Wüste endet.

Der Kleine Prinz, das ist eine wunderbare Mischung aus poetischen, philosophischen, wissenschaftlichen, meditativen Gedanken oder, wie John R. Miller, der Herausgeber der amerikanischen Fassung des Kleinen Prinzen schrieb, schillernd „comme les mille couleurs sur l’aile rapide du colibri“.

Die wunderschöne Geschichte wird nun zum 60. Geburtstag des Kleinen Prinzen in einer neuen Übersetzung als Hörbuch vorgelegt:



Der Kleine Prinz neu übersetzt von Elisabeth Edl Lesung mit Jan Josef Liefers

Karl Rauch 2009 • 2 CDs • ca. 144 min. • 14,95 •
jedes Alter

Kritik an einer Übersetzung zu üben oder eine Bewertung abzugeben, steht nur dem zu, der Original und Übersetzung über weite Teile Wort für Wort verglichen hat. Nach dieser Arbeit lässt sich nur eines sagen: Mit Elisabeth Edl hat der Verlag eine kongeniale Übersetzerin gefunden, die zu Recht mehrfach mit renommierten Preisen für ihre literarischen

Übersetzungen aus dem Französischen ausgezeichnet wurde (Österreichischer Staatspreis 2006, Johann Heinrich Voß Preis 2005, Celan Preis 1992). Hier legt sie eine neue Übersetzung vor, die sich ganz dicht am französischen Original orientiert, ohne jemals Romanismen in die Sprache einfließen zu lassen. Mit ihrem Ton trifft sie die zarte kindliche Sprache des Kleinen Prinzen in ihrer unbefangenen Schlichtheit und Natürlichkeit ebenso wie die des in der Wüste gestrandeten Fliegers. Die Einfachheit ihrer Sprache spiegelt grandios die Sichtweise des Kindes wider.

Großartig gelesen von Jan Josef Liefers (ebenfalls preisgekrönter Schauspieler, Regisseur und Sprecher; Bayrischer Filmpreis 1997, Adolf Grimme Preis und Bambi 2003) erfährt das „Weltraummärchen“ (Zitat Kindlers Literaturlexikon) eine ausdrucksstarke Interpretation; Sprache und Sprechen zusammen rufen beim Leser eine ganz eigene Gestimmtheit hervor, die es auch zu vermitteln gilt, soll er die leisen melancholisch-poetischen Botschaften des Kleinen Prinzen hören und seine Gedanktiefe in sich fallen lassen. Zart musikalisch untermalt zwischen den einzelnen Kapiteln, die der Einteilung im Buch folgen, entsteht in weiten Teilen eine verträumt entrückte Atmosphäre, die auch von Kindern wunderbar erfasst werden kann und sie einstimmt auf das, was hinter den Worten steht.

Die Schlichtheit der schönen Sprache lässt den Leser vor allem am Ende schlucken, wenn die Schlange dem Kleinen Prinzen den todbringenden Biss versetzt und dieser lautlos in den Sand der Wüste sinkt. Er kehrt zu seinem kleinen Planeten zurück, der so klein ist, dass er nur seinen Stuhl verrücken muss, um den Sonnenuntergang noch einmal zu sehen, vor allem dann, wenn er traurig ist. Er kehrt auch zu seiner Rose zurück, von der er nun weiß, dass sie einzigartig ist wegen der Zeit, die er ihr gewidmet hat. Und auch der Flieger kehrt zurück in seine Welt, das Flugzeug ist repariert. Zurück bleibt der Himmel mit den Sternen über der Welt, auf denen irgendwo der Kleine Prinz ist. Auch heute noch.

Nicht nur ins (Neuhoch)Deutsche ist der Text mehrfach übersetzt worden; selbst vergangene Sprachen auf historischer Stufe haben sich der wundersamen Geschichte angenommen. Zwei dieser Beispiele sind 2008 in der Edition Tintenfaß erschienen



Daz prinzeln
mit den bilden des tihæres
Ûz dem franzois gediutschet
von Helmut Birkhan
Edition Tintenfaß 2008 • 100 Seiten • 15,00

The litel prynce
With sondry ymages of the auctour
Drawen out of Frensshe on Englissh speche
by Walter Sauer
Edition Tintenfaß 2008 • 96 Seiten • 15,00



In einer Miniaufgabe von jeweils 300 Exemplaren für Liebhaber hat der Verleger Walter Sauer den Kleinen Prinzen nicht nur eine Reise in den Weltraum, sondern eine Zeitreise 700 Jahre zurück in die Vergangenheit unternehmen lassen – ein Philologenspaß sondergleichen! Sie sind beide zu beglückwünschen: Helmut Birkhan, mittlerweile Professor emeritus der Älteren Deutschen Sprache und Literatur und Universitätsdozent für Keltologie an der Universität Wien, der für die mittelhochdeutsche Ausgabe verantwortlich zeichnet, und Walter Sauer, promovierter Anglist mit vielen Fachbüchern zur englischen Sprachgeschichte; Letzterer hat nicht nur die beiden Bücher herausgegeben (neben etlichen weiteren Ausgaben zum kleinen Prinzen, siehe die Homepage des Verlags: <http://www.verlag-tintenfass.de>), sondern den Text à la Chaucer selbst ins Mittelenglische übersetzt.

Wobei sich sicher als Erstes die Frage erhebt, warum man das macht? Was bewegt den Übersetzer und den Verleger, einen Text in eine tote Sprache zu übersetzen und dies dann zu publizieren? Sicher nicht der finanzielle Gewinn. Die Frage lässt sich am besten von Birkhan selbst beantworten:

Weil es Spaß macht [...] Denselben Spaß, den vermutlich auch ein Fälscher empfindet, der nicht aus betrügerischer Absicht und um das Werk als ein echtes auszugeben, etwa einen alten Meister 'imitiert'. Er muss das Handwerkszeug, die Technik und das Wissen eines 'alten Meisters' haben, bevor er ernsthaft daran geht, ihn zu imitieren. Es muss technisch 'schwierig' sein, um einen hohen Lustgewinn abzuwerfen [...] Die Schwierigkeit bildet eine Art sportlicher Herausforderung. Und man muss vor seinem eigenen Gewissen bestehen können. (Birkhan, im Nachwort zu seiner mittelhochdeutschen Struwelpeterausgabe in der Edition Tintenfaß.)

Kein Zweifel: Beide KÖNNEN bestehen, ausnahmslos. Und beiden merkt man die Freude an der Arbeit an. Wie schrieb ich in meiner Rezension von Birkhans mittelhochdeutschem Struwelpeterbuch: „Hier weht kein ehrfurchtgebietender Dunst von Weihrauch, hier schreibt und agiert einer so, dass es andere verstehen, nicht nur die Fachgelehrten. Und so findet in vielen seiner Werke auch der Student und Laie Zugang zu vergangenen Zeiten.“

Für beide, Helmut Birkhan und Walter Sauer, war die Arbeit ganz bestimmt nicht einfach; nicht nur Zeiten und Denkweisen ändern sich. Der gesamte kulturelle Hintergrund damals und heute zeigt grundlegende Unterschiede, und auch die Sprachen selbst haben sich geändert. Jede moderne Erzählung, auch wenn sie schon 60 Jahre alt ist wie der Kleine Prinz, verwendet Begriffe, die es im Mittelhochdeutschen und Mittelenglischen nicht gegeben hat – man denke allein an das Flugzeug –, und da helfen keine noch so guten Wörterbücher, sondern nur die eigene Kompetenz und das Sprachempfinden, auf das man zurückgreifen muss.

Der Kleine Prinz wird zu einem Zeitgenossen von Walther von der Vogelweide, Hartmann von Aue, Gottfried von Straßburg, vom Dichter des Nibelungenliedes, von Geoffrey Chaucer und Thomas Malory. Beide, Birkhan und Sauer, haben sich gewissenhaft und konsequent ganz nah an das französische Original gehalten. Ihre Übersetzungen sind dennoch keine Übertragungen von einer Sprache in die andere, sondern wirkliche Nachdichtungen von hohem Wert.

Um so etwas Schönes, Vollkommenes zu erzielen, muss man nicht nur die Botschaft des Kleinen Prinzen verstehen, sondern auch eintauchen in die zeitgenössische Gedankenwelt und Mentalität der jeweiligen Sprachstufe, den alten Wortschatz gleichsam „in sich anwachsen lassen“, wie Birkhan es formuliert. So wundert es denn auch nicht, wenn sich in dem Wörterverzeichnis in beiden Ausgaben eine Auflistung der Wörter findet, die es in den historischen Sprachen nicht gegeben hat, sei es *smokyng stikke* bzw. *rouchstengel* (Zigarette), *greete desert of Auffrike* bzw. *Grôziu Wüeste* (Sahara) oder *shetyng-iren* bzw. *schiez-geziuge* (Revolver). Beide haben sich erfolgreich zu befreien versucht von unseren heute zugrunde liegenden Vorstellungen und sich ganz in den mittelalterlichen Kontext vertieft. Herausgekommen sind zu Herzen gehende Erzählungen, die dem Leser nicht nur die beglückende Begegnung mit dem Kleinen Prinzen ermöglichen, sondern ihm etwas offenbaren vom Reiz der damaligen Sprachen und von dem Weltbild, das dahinter steht.

Übrigens: In der Korrekturphase bei Tintenfaß sind bereits fünf neue Prinzen: yukatekisch, pikardisch, altenglisch, zwei mal nordfriesisch ...

Astrid van Nahl